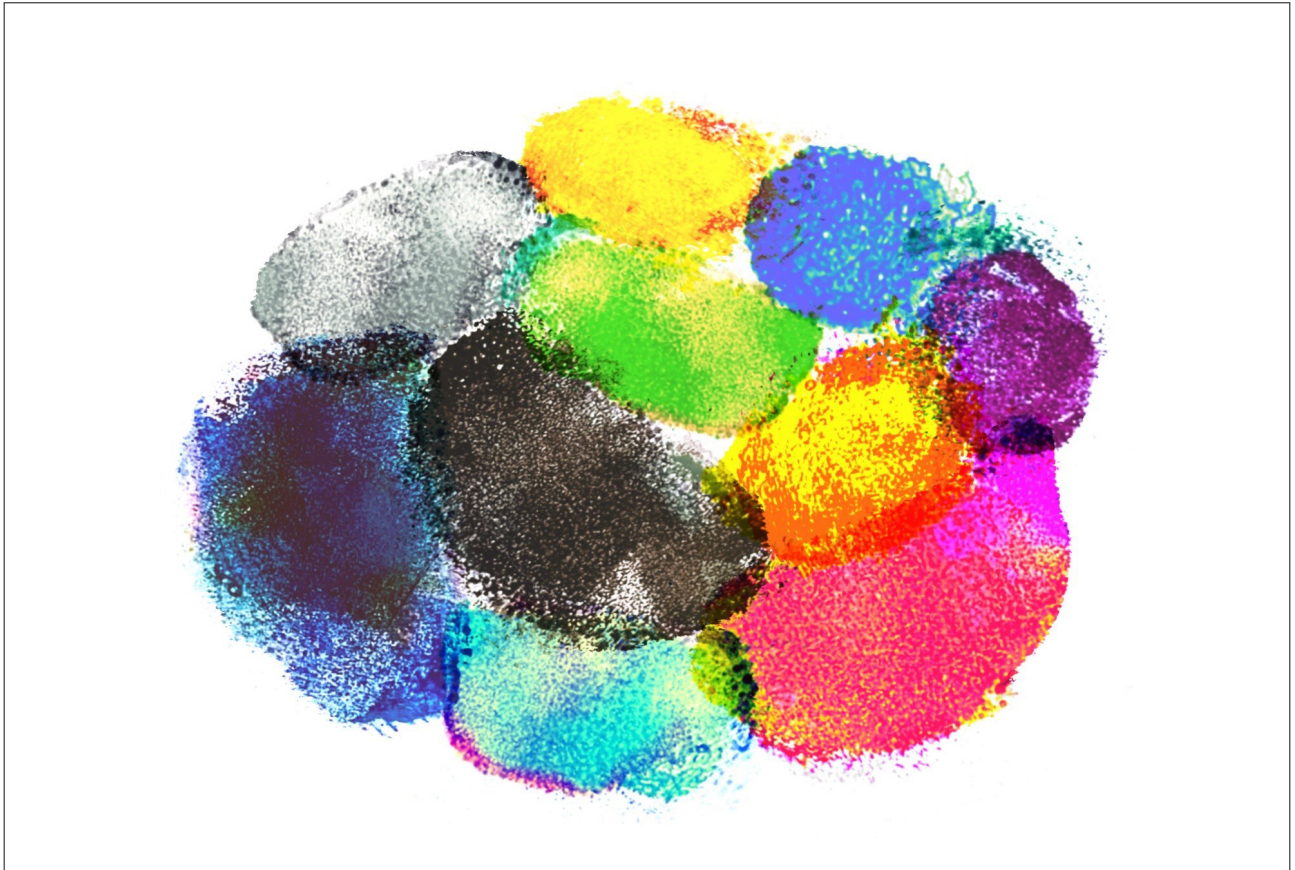




Die sozialen Milieus.

VERORTUNG EINES SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN KONZEPTS

1. Einleitung

Die Zusammensetzung der Gesellschaft in Deutschland ist von einer zunehmenden Heterogenität geprägt, die sich in einer Vielfalt von Lebensstilen, sozialen Positionen, Herkunftsn und Identitäten widerspiegelt. Diese Entwicklung lässt sich auf vielfältige Faktoren zurückführen: die stete Zuwanderung aus unterschiedlichen Weltregionen, verstärkte Binnenmigration im Stadt-Land- oder Ost-West-Kontext, die fortlaufende Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen oder die gestiegene Bedeutung von Antidiskriminierungsdiskursen. Gesellschaftspolitisch stellt sich deshalb die Frage, wie eine gleichberechtigte Teilhabe aller ermöglicht werden kann. Denn mit Dimensionen von Vielfalt sind häufig Verteilungsmechanismen verzahnt, die zu ungleichen Teilhabechancen und sozialer Ungleichheit führen. Städte stehen im Zentrum dieser Wandlungsprozesse und sind seit jeher Mikrokosmen gesellschaftlicher Vielfalt. Soziale Heterogenität zeigt sich hier nicht nur in Status- und Ressourcenkonflikten, sondern auch in einem unaufgeregten Mit- und Nebeneinander verschiedener Lebensweisen in Quartieren und Nachbarschaften.

Um die komplexen sozialen Prozesse in vielfältigen (Stadt-)Gesellschaften zu verstehen, ist eine fundierte wissenschaftliche Analyse ihrer sozialstrukturellen Zusammensetzungen unerlässlich. Die Sozialwissenschaften können auf eine lange Tradition solcher Analysen zurückblicken. Die theoretischen Ansätze und empirischen Zugänge zur Untersuchung sozialer Differenzierung sind vielfältig, haben sich im Laufe der Zeit gewandelt, mussten sich gesellschaftlichen Veränderungen anpassen, wurden verworfen oder neu belebt. Ein prominenter Ansatz ist dabei das Konzept der sozialen Milieus. Es wurde in den 1980er Jahren populär und griff eine damals recht neue Perspektive auf Gesellschaft auf, bei der Lebensstile, Einstellungen und sozioökonomische Lagen in ihrem Zusammenwirken betrachtet werden (s. Kasten). Eines der bekanntesten Milieu-Modelle ist das der Sinus-Milieus, auf das sich nach wie vor in vielfältigen Kontexten bezogen wird. Erst jüngst verknüpfte beispielsweise Andreas Reckwitz (2019, 2021) die Sinus-Milieus mit dem von ihm entwickelten Klassenmodell, um daran die Entstehung einer neuen Mittelklasse zu diskutieren. Auch die vhw-Forschung nutzt das Modell der Sinus-Milieus in verschiedenen Forschungs- und Praxisprojekten (s. S. 13f.).

Wenngleich Milieu-Konzepte ein beständiger und wichtiger Bestandteil der Sozialforschung sind, gibt es aus der Wissenschaftscommunity immer wieder Kritik daran – insbesondere an den Sinus-Milieus (vgl. Kumkar & Schimank 2021, Sachweh 2021a, Sachweh 2021b). „Geringe Erklärungskraft“, „intransparent“, „tautologisch“ sind Schlagworte, die in diesem Zusammenhang genannt werden. Welchen Mehrwert bietet also das Konzept der sozialen Milieus für die Gesellschaftsanalyse? Welche Fragestellungen lassen sich damit adressieren? Wo liegen die Limitationen des Konzepts? Und welche Kritikpunkte sind berechtigt und zu reflektieren? Die vorliegende vhw-werkSTADT geht diesen Fragen nach und diskutiert dazu Milieu-Modelle im Allgemeinen, wie auch die Sinus-Milieus im Speziellen.

Zunächst wird beleuchtet, wie das Modell der sozialen Milieus in den Sozialwissenschaften entstanden ist. Dafür wird das Modell innerhalb der Entwicklung verschiedener Theorien zu sozialer Ungleichheit verortet (Kapitel 1 und 2). Im Vergleich mit anderen theoretischen Konzepten, wie Klassen, Schichten und sozialen Lagen lassen sich anschließend die Besonderheiten der Modelle der sozialen Milieus herausstellen (Kapitel 3). Darauf folgend stellt diese werkSTADT drei der bekanntesten Milieu-Modelle vor und fasst Vorzüge, Grenzen und Kritik an Milieu-Konzepten zusammen (Kapitel 4). Zudem wird ein Blick in die Forschungslandschaft geworfen und aktuelle Debatten um die Erforschung sozialer Ungleichheit nachgezeichnet. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, inwieweit Milieuansätze und insbesondere das Sinus-Modell einen adäquaten Zugang zur Beschreibung und Analyse gegenwärtiger gesellschaftlicher Strukturen darstellen.

Definition von sozialen Milieus

Eine allgemeine Definition von sozialen Milieus gibt Stefan Hradil und fasst darunter „Gruppen Gleichgesinnter zusammen, die gemeinsame Werthaltungen und Mentalitäten aufweisen und auch die Art gemeinsam haben, ihre Beziehungen zu Menschen einzurichten und ihre Umwelt in ähnlicher Weise zu sehen und zu gestalten“ (Hradil 2001: 45). Milieu-Ansätzen liegt also

die Annahme zugrunde, dass materielle und soziale Umweltbedingungen einen bestimmten Lebensstil prägen. Dennoch können, so das Verständnis von Milieus, ähnliche soziale Positionen in verschiedenen Milieuzugehörigkeiten mit unterschiedlichen Lebensstilen und Einstellungen resultieren. Die subjektive Wahrnehmung der eigenen Situation und die Werthaltung spielt für die Milieuzuordnung eine wichtige Rolle.

2. Entstehung des Modells der sozialen Milieus

Das Konzept der sozialen Milieus blickt auf eine lange Geschichte zurück. Bereits zur Zeit der französischen Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert konnte die Idee Fuß fassen, dass neben erblichen Faktoren auch äußere Einflüsse den Menschen prägen (vgl. Hradil 2006: 3). Das erste Milieukonzept wurde jedoch erst im 19. Jahrhundert von Hyppolyte Taine entwickelt, in dem er einen Zusammenhang von verschiedenen äußeren Faktoren und der Lebensweise von Menschen herstellte. Da die aufkommende Modernisierung und Industrialisierung Anlass dazu gaben, zu untersuchen, wie Arbeitswelt, Wohnumfeld, Konfession etc. das Leben eines Menschen prägen, griffen in der Folge verschiedene Theoretiker das Konzept auf, entwickelten es weiter und trugen so zu einer „Soziologisierung und Subjektivierung des Milieubegriffs“ (ebd.: 3) bei.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der vollständigen Etablierung der Industriegesellschaft in Deutschland rückten vor allem der ökonomische Status und die Stellung in der Arbeitswelt in den Mittelpunkt der Gesellschaftsanalysen (vgl. ebd., Groh-Samberg 2023). Dementsprechend wurden eher Klassen- und Schichtmodelle – in denen die ökonomische Position ein zentrales Element darstellt – zur Erklärung gesellschaftlicher Fragestellungen herangezogen. Die Sozialwissenschaften waren in dieser Zeit geprägt von der Idee der „schichtspezifischen Sozialisation“ (ebd.: 4) und der Vorstellung einer „ökonomisierten, standardisierten, materiell determinierten Industriegesellschaft“ (ebd.).

Mit der Phase der Postindustrialisierung im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts differenzierte sich die Arbeitswelt weiter aus und durch die Verkürzung

von Arbeitszeit¹ wurde das Konzept der Freizeitgestaltung erstmals für große Teile der Bevölkerung relevant. Erklärungsmodelle, die nur über zwei Klassen oder drei Schichten verfügten, schienen dieser Pluralisierung von Arbeitswelten und Lebensstilen nicht mehr gerecht zu werden.

Einen neuen Ansatz entwickelte daraufhin in Frankreich Pierre Bourdieu (1987), der Klassen mit bestimmten Lebensstilen und ästhetischen Präferenzen verknüpfte und so die gängige Klassentheorie weiter ausdifferenzierte (siehe Kapitel 3). Auch für die deutschen Sozialwissenschaften waren Bourdieus Arbeiten von großer Bedeutung.

Darüber hinaus gab Ulrich Beck in den 1980er Jahren mit seiner Individualisierungsthese neue Denkanstöße. In seinem Aufsatz „Jenseits von Klasse und Stand“ (Beck 1983) kritisierte er die damalige materiell deterministische Sicht auf die Sozialstruktur und forderte, den „*Bezugshorizont der Menschen und ihre[r] soziale[n] und biographische[n] Ausgangssituation*“ (ebd: 38 Hervorhebungen i. O.) stärker in die Analyse einzubeziehen. Beck konstatierte eine Individualisierung, also ein Loslösen des Individuums von seinen sozialen Institutionen wie Klasse, Glaubensgemeinschaft oder Familie und eine damit einhergehende Ausdifferenzierung von Lebensstilen. Weite Teile der Sozialwissenschaften griffen Becks These auf und neue Milieu- und Lebensstilkonzepte erlebten in den 1980er Jahren einen Boom (vgl. Hradil 2006: 4). Fortan wurden soziale Milieus und Lebensstilgruppen, die sich relativ losgelöst von Klassen und Schichten konstruierten, zur Erklärung von kultureller und politischer Orientierungen herangezogen (vgl. Müller & Zimmermann 2018: 2).

Empirische Befunde aus den 1990er Jahren, als der wirtschaftliche Aufschwung der vorangegangenen Jahre stagnierte, zeigten jedoch, dass Milieuzugehörigkeit keineswegs unabhängig von den objektiven Lebensbedingungen ist (vgl. Hradil 2006: 4). Vielmehr gebe es typische Unterschichts-, Mittelschichts- und Oberschichtsmilieus (vgl. Hradil 2001: 426). Die neu-

¹ Der Achtstundentag bei einer Sechstageswoche wurde zwar bereits 1918 erkämpft, jedoch wurde in den Jahren danach die Arbeitszeit wieder ausgeweitet und erst 1946 eine 48-Stundenwoche wiedereingeführt. 1967 handelte dann die IG-Metall die 40-Stundenwoche aus, die von vielen Branchen übernommen wurde (vgl. Bücker 2022: 58). In der DDR wurde 1967 die Fünftageswoche mit knapp 44 Stunden festgelegt.

eren Ansätze der Milieuforschung versuchten daher, die individuellen Lebenswelten im Zusammenhang mit den gesamtgesellschaftlichen sozialstrukturellen Bedingungen zu analysieren (vgl. Bohnsack 2018: 19).

Nach der Hochphase der sozialen Milieus als theoretisches Konzept um die Jahrtausendwende tauchte in den letzten Jahren wieder verstärkt der Klassenbegriff auf, sodass aktuell von einem Comeback oder einer Renaissance der Klassentheorie gesprochen wird (vgl. van Dyk 2021, Graf et al. 2022, Dörre 2024 (im Erscheinen)). In zentralen gesellschaftlichen Aushandlungen um Geschlechterverhältnisse, Rassismus und Migration, Globalisierung, Prekarisierung oder Klimakrisen wird wieder nach der Rolle von Klassenverhältnissen gefragt. Die Finanz- und Wirtschaftskrise und die darauffolgenden ökonomischen Veränderungen gelten als Gründe dafür, dass ökonomischen Zusammenhängen in gesellschaftlichen Analysen wieder mehr Bedeutung beigemessen wird (vgl. Graf et al. 2022: 7f.). Die zunehmende Relevanz von Klasse in der deutschen Fachdebatte lässt sich zudem an der Vielzahl neuer Publikationen zu dem Thema ablesen (vgl. u. a. Reckwitz 2017, Vester et al. 2019, Barankow & Baron 2021, Friedrichs 2021, Mayer-Ahuja & Nachtwey 2021, Graf et al. 2022, Dörre 2024 (im Erscheinen)).

3. Klassen, Schichten, Lebensstile – ein kurzer Überblick

Trotz dieser Renaissance von Klassentheorien spielen soziale Milieus in den Sozialwissenschaften nach wie vor eine wichtige Rolle.² Verschiedene Milieu-Modelle unterscheiden sich in ihrer Konzeption und ihren empirischen Zugängen (vgl. Bohnsack 2018: 19). Gemein ist ihnen jedoch, dass sie versuchen, eine Brücke zu schlagen „zwischen dem ‚Objektiven‘ und dem ‚Subjektiven‘ in der Sozialstruktur“ (Hradil 1992: 12). Es geht darum, die Lebenswelt und die subjektive Sicht des Individuums und ihre Rückgebundenheit an ihre soziale Position zu erforschen und darüber gesellschaftliche Strukturen zu erfassen. „Die verinnerlichten und daher relativ dauerhaften Grundsätze der Lebensführung sowie die Position im ökonomischen Feld“ (Bremer & Lange-Vester 2014: 15) sind

ausschlaggebend für die Milieuzugehörigkeit. Erkenntnistheoretische Prämisse ist meist, dass individuelle Lebenswelten maßgeblich durch die Position in der Sozialstruktur geprägt sind und inkorporierte und damit relativ stabile Handlungspraktiken diese Position über den Lebenslauf wiederum reproduzieren und verfestigen. Um die Spezifik der Konzepte der sozialen Milieus aufzuzeigen, werden sie im Folgenden mit anderen Konzepten sozialer Ungleichheit – Klassen, Schichten, sozialen Lagen – verglichen und von diesen abgegrenzt.

Klassische Ungleichheitskonzepte

Wie oben bereits erwähnt, entstanden die Milieukonzepte in Abgrenzung zu **Klassenkonzepten**. Auch ausdifferenzierte Klassenmodelle bleiben dadurch, dass die Stellung im Produktionsprozess das zentrale Unterscheidungskriterium darstellt, eher eindimensional in der Beschreibung sozialer Gruppen. Soziale Milieus beziehen stattdessen vielfältigere Dimensionen wie Einstellungen, Werte und Lebensstile mit ein. Sie gehen davon aus, „dass die ‚subjektiven‘ Lebensweisen einer sozialen Gruppierung durch deren ‚objektive‘ Lebensbedingungen zwar angeregt, beeinflusst oder begrenzt sein mögen, keineswegs aber völlig geprägt sind“ (Hradil 2001: 426). Den Konzepten der sozialen Milieus wird zugutegehalten, dass sie sensibler gegenüber den „soziokulturellen Aspekten der sozialen Ungleichheit“ (Berger & Hradil 1990) seien, da sie nicht nur objektive Bedingungen, sondern gleichzeitig auch deren subjektive Bewertung in Milieus erfassen. Damit lösen sich Milieu-Modelle von der deterministischen Perspektive der Klassentheorie und können diverse Lebensrealitäten von Menschen in ähnlichen ökonomischen Situationen integrieren.

Vertreterinnen von Klassentheorien kritisieren an Milieukonzepten hingegen, dass sie eine Leerstelle hinsichtlich der Verteilungsmechanismen aufweisen, die zu sozialer Ungleichheit führen. Kern von Klassentheorien³ ist die Analyse der Entstehungs- und Reproduktionsprozesse sozialer Ungleichheit. Im Unterschied zu Milieu- oder auch Schichtkonzepten (s. u.) stehen dabei die Abhängigkeitsverhältnisse der verschiedenen Klassen im Vordergrund: Anhand der

2 Siehe z. B. Fachdebatte von Kumkar & Schimank (2021), Reckwitz (2021), Barth (2021)

3 Für eine Übersicht zu verschiedenen Klassenmodellen siehe Burzan (2011: 15 ff.) oder Groß (2015).

Stellung im Produktionsprozess, der daraus resultierenden Herrschaftsverhältnisse und ihrer politischen Aushandlung (Klassenkampf) werden die Beziehungen zwischen den Klassen analysiert und sichtbar gemacht (vgl. Groß 2015: 108 ff.). Demgegenüber sind Milieukonzepte meist eine reine Beschreibung sozialer Strukturierung; die Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen verschiedenen sozialen Gruppen können mit diesen Modellen nicht betrachtet oder erklärt werden. Zudem handelt es sich um statische Modelle. Milieu-Modelle beschreiben den jeweiligen Ist-Zustand. Prozesse und Dynamiken von gesellschaftlichem Wandel können mit ihnen nicht analysiert werden. Hierfür sind Klassen das geeignetere theoretische Modell.

Darüber hinaus unterscheiden sich Klassentheorien von Milieu- oder Schichttheorien darin, dass sie Ungleichheitsverhältnisse als illegitim benennen. Schicht-, Milieu- und Lebensstilansätze sind diesbezüglich eher neutral bzw. thematisieren die Frage nach der Legitimität von Verteilungsmechanismen erst gar nicht (vgl. Groß 2015: 41).

Schichtmodelle versuchen, sich von der stark vereinfachten Beschreibung der Gesellschaft durch Klassenmodelle (insbesondere durch das Marx'sche Modell) abzugrenzen und gesellschaftliche Strukturen differenzierter darzustellen. Schichten fassen Personen mit ähnlichem sozialen Status zusammen. Der soziale Status setzt sich dabei aus „Lebensstandard, Chancen und Risiken, Glücksmöglichkeiten, aber auch Privilegien und Diskriminationen, Rang und öffentliche[m] Ansehen“ (Geiger 1962: 186) zusammen. Theodor Geiger, der als Begründer des Schichtmodells gilt, integrierte auch typische Mentalitäten, also „Haltungen, Meinungen und Handlungen“ (Groß 2015: 34), die mit bestimmten sozialen Lagen verknüpft sind. Hier zeigt sich eine Ähnlichkeit zu Milieukonzepten. Neuere Schichtmodelle stellen diese horizontalen Ungleichheiten noch mehr in den Mittelpunkt (z. B. Geißler 1994: 74 ff.).

Im Gegensatz zu Milieu-Konzepten bleibt bei Schichtkonzepten jedoch der Fokus auf den objektiven Strukturmerkmalen. Mentalitäten werden hier als Produkte bestimmter Berufs-, Einkommens- und Bildungsstatus gedeutet. Milieukonzepte hingegen stellen die subjektive Seite sozialer Ungleichheit in den Mittelpunkt der Analyse, geben allerdings keine

Auskunft über die Entstehung von Einstellungen oder Mentalitäten (vgl. Hradil 2006: 5). Schichtkonzepte, wie auch Milieu-Konzepte, sind im Unterschied zu Klassenmodellen rein deskriptiv. Sie versuchen, die soziale Schichtung der Gesellschaft möglichst genau abzubilden. Des Weiteren sind Schichtmodelle meist statisch. Wenn sie dynamische Prozesse beinhalten, handelt es sich meist um Prozesse der sozialen Mobilität des Individuums (vgl. Burzan 2011: 66, Groß 2015: 36). Ähnlich wie bei Milieu-Modellen tauchen hier weder Interdependenzen noch Interaktionen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen auf. Die ungleiche Verteilung von Ressourcen wird thematisiert, Aushandlungen darüber oder Prozesse der Aufrechterhaltung von Ungleichheit jedoch nicht. Vergemeinschaftungspotenziale lassen sich allenfalls in den ähnlichen Mentalitäten erkennen. Ein kollektives Schichtbewusstsein wird, wie auch bei den sozialen Milieus, eher ausgeschlossen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Grenzen zwischen den Schichten fließend sind (vgl. Geißler 2014: 103).

Das Konzept der **sozialen Lagen** wurde vor allem durch Stefan Hradil⁴ in seiner Publikation von 1987 „Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft - von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus“ bekannt gemacht. Ähnlich wie bei den sozialen Milieus ist hier der Anspruch, die Berufszentriertheit von Klassen und Schichten zu überwinden und stattdessen alle relevanten Merkmale sozialer Ungleichheit miteinzubeziehen (vgl. Burzan 2011: 139). Die soziale Lage beschreibt nach Hradil die Lebens- und Handlungsbedingungen, unter denen bestimmte, allgemein anerkannte Lebensziele besser oder schlechter erreicht werden können. Hradil formuliert drei Kategorien von Lebenszielen: ökonomische, wohlfahrtsstaatliche und soziale (vgl. Hradil 1987: 146 ff.). Die Lebens- und Handlungsbedingungen, durch die diese erreicht werden können, werden durch vertikale (z. B. Berufsstatus) wie auch durch horizontale Kriterien (z. B. Geschlecht, Region (Ost/West) und Alter) definiert (vgl. Geißler 2014: 108). Dadurch entstehen 34 Soziallagen, die einen sehr detaillierten Einblick in die Sozialstruktur ermöglichen. Damit ist Hradils Konzept mehrdimensionaler als Klassen- oder Schichtmodelle, es bleibt aber – im Gegensatz zu den Milieukonzepten – bei der objek-

⁴ Als weitere Theoretiker von Lagenmodellen sind Otto Schwenk (Schwenk 1999) und Wolfgang Zapf et al. (Zapf et al. 1987) zu nennen.

tiven Seite von Ungleichheit und bezieht subjektive Faktoren, wie die Bewertung der eigenen Lage, zunächst nicht in die Analyse mit ein.

Für die Analyse sozialer Ungleichheit ist es gemäß dem Konzept der sozialen Lagen notwendig, soziale Ungleichheit in ihre Einzeldimensionen zu zerlegen und dann in ihrer Synthese zu betrachten. Durch die Analyse der Zusammensetzung der verschiedenen Dimensionen sozialer Ungleichheit zeigt sich, dass Statusinkonsistenz nicht die Abweichung, sondern der Regelfall. Generell wird nicht mehr von einer notwendigerweise vertikal geschichteten Gesellschaft ausgegangen, da nicht alle Dimensionen sozialer Ungleichheit für alle Gesellschaftsmitglieder die gleichen Konsequenzen auf der Handlungsebene haben (vgl. Burzan 2011: 140). Was für manche eine klare Chancenverschlechterung bei der Erreichung der Lebensziele darstellt, können andere (durch andere vorhandene Handlungsbedingungen) kompensieren.

Hradils Lagenmodell wird dafür kritisiert, dass es nicht über eine Beschreibung der Sozialstruktur hinausgehe und keine Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und sozialem Handeln einbeziehe (vgl. Geißler zit. nach Burzan 2011: 144). Hradil selbst sieht jedoch die Beschreibung der ‚objektiv‘ besseren oder schlechteren Lebenschancen als die Hauptaufgabe des Lagenmodells und empfindet diese Begrenzung nicht als Manko. Er benennt als eindeutigen Vorzug des Lagenmodells, dass es alle Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit einbeziehe. Jedoch verdeutlicht Geißler (2014: 108 f.), dass es wichtige Kriterien für soziale Ungleichheit (wie Stadt-Land-Unterschiede, Ethnisierung, Familienstand und Generation) nicht mitaufnehme, aber dennoch bereits an die Grenzen der Komplexität stoße. Kritiker bewerten das Modell als so komplex, dass es empirisch nicht anwendbar oder überprüfbar sei (Burzan 2011: 144).

Die Dimension der Lebensstile in der Betrachtung sozialer Ungleichheit

Im Gegensatz zu diesen eher ökonomisch orientierten Modellen weisen Lebensstilmodelle ästhetischen Präferenzen, Konsumpraktiken und Einstellungen eine zentrale Rolle bei der Strukturierung von Gesellschaft zu. Dabei ist der Begriff der Lebensstilforschung⁵ nicht eindeutig definiert: Während beispiels-

weise Gunnar Otte (2004) unter Lebensstilforschung alle „Untersuchungsansätze zu ‚sozialen Milieus‘, ‚Lebensweisen‘, ‚Lebensstilen‘ und Arten der ‚Lebensführung‘“ subsumiert, grenzt Hradil (2006: 5) die Lebensstilforschung von der Milieuforschung ab. Er verortet in sozialen Milieus die tief verankerten und beständigen Werthaltungen und Grundeinstellungen, während er unter Lebensstil die alltäglichen Verhaltensroutinen versteht, die schneller wandelbar seien.

Diese werkSTADT verwendet die Definition von Otte (2004), der Lebensstilforschung zunächst als Überbegriff versteht. Die Lebensstilforschung untergliedert sich zudem in *Entstrukturierungsansätze* und *Strukturansätze* (vgl. Konietzka 1995: 20 f.). Entstrukturierungsansätze gehen davon aus, dass Lebensstile unabhängig von Ungleichheitsstrukturen gewählt werden können. Lebensstile gelten dabei als neue, eigenständige Dimensionen sozialer Differenzierung (z. B. die Ansätze von Hörning oder Lüdke (vgl. Burzan 2011: 94)). Wie Burzan allerdings anmerkt, wird äußerst selten von einer völligen Entkopplung von sozialer Position und Lebensstil ausgegangen. Strukturierungsansätze hingegen verstehen Lebensstile als Produkte sozialer Positionen und damit als Erweiterung klassischer Analysekonzepte sozialer Ungleichheit (vgl. Groß 2015: 100 ff.). Zu den Strukturierungsansätzen zählen die Konzepte von Bourdieu sowie die meisten Konzepte der sozialen Milieus.

Bourdieu (1987) entwarf in „Die feinen Unterschiede“ ein Modell, in dem Lebensstile und Einstellungen mit der sozialen Position verknüpft werden. Ein zentraler Unterschied zu Milieukonzepten ist jedoch, dass Bourdieu in seinem Modell Herrschafts- bzw. Machtbeziehungen als wichtiges Element beschreibt. Er spricht daher von Klassen und nicht von Schichten oder Milieus. Über die Konstruktion verschiedener Kapitalsorten (ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital⁶) löst sich Bourdieu jedoch von einer rein ökonomistischen Klassenperspektive und stellt stattdessen soziale Praktiken als zentrales Element der Reproduktion sozialer Ungleichheit in den Mittelpunkt

5 „Lebensstile“ bezeichnen ästhetisch-expressive, relativ ganzheitliche Muster der alltäglichen Lebensführung von Personen und Gruppen, die in einem bestimmten Habitus und einem strukturierten Set von Konsumpräferenzen, Verhaltensweisen und Geschmacksurteilen zum Ausdruck kommen“ (Band & Müller 1998: 429)

6 Für eine genauere Definition der Kapitalsorten siehe Bourdieu (1983: 185 ff.)

seiner Theorie. Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse drückt sich in einem bestimmten Lebensstil, also einer bestimmten Handlungspraxis aus. Der Lebensstil ist nach Bourdieu nicht frei wählbar, sondern maßgeblich durch den Habitus eines Individuums geprägt. Der Habitus wird in der Sozialisation geformt. Während seine Existenz und seine Funktionen dem Individuum meist nicht bewusst sind, erzeugt der Habitus jeweils einen bestimmten Geschmack, eine Vorliebe für eine bestimmte Ästhetik, für bestimmte Aktivitäten und Interessen (vgl. ebd.: 277 ff.). Bourdieu demonstriert, dass Freizeitaktivitäten (vgl. ebd.: 292), der Konsum ausgewählter Produkte der Kulturindustrie (vgl. ebd.: 171 ff.), die Wahl des Essens etc. von der sozialen Position geprägt sind und sich über diese Präferenzen und Handlungspraktiken wiederum soziale Unterschiede manifestieren (vgl. ebd.: 315). Hier wird deutlich, wie Geschmack und Lebensstil mit der sozialen Position verknüpft sind und sich gegenseitig reproduzieren. Abbildung 1 zeigt diesen Raum der Lebensstile⁷ mit Beispielen aus der französischen Gesellschaft der 1970er Jahre.

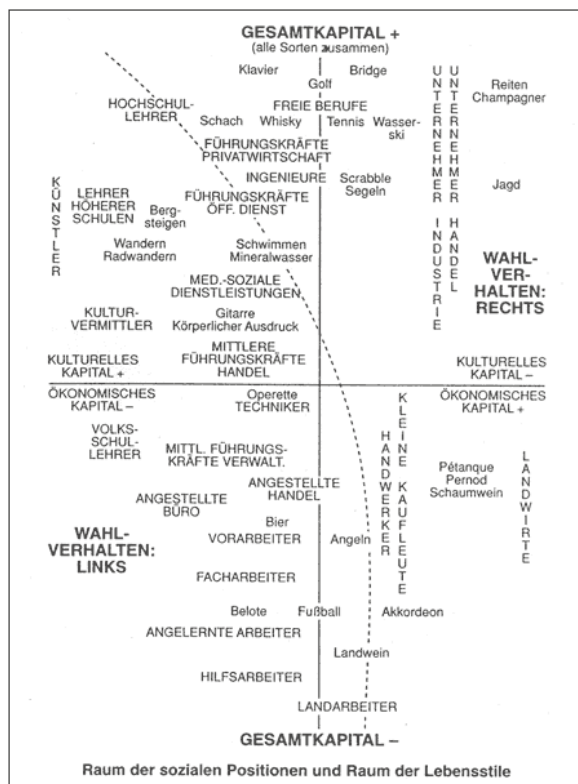


Abbildung 1: Raum der sozialen Position und Raum der Lebensstile (Quelle: Bourdieu 1998: 19)

⁷ Bourdieus Raum der Lebensstile ist als dreidimensionaler Raum gedacht, in dem auf der dritten Achse – neben dem ökonomischen und kulturellen Kapital – das soziale Kapital verortet ist.

Bourdieu nimmt zudem auch Aspekte von Macht und Herrschaft in seinem Modell auf. Soziale Herrschaftsbeziehungen drücken sich nach Bourdieu in dem jeweiligen dominanten Klassenhabitus aus: In der *herrschenden Klasse* macht Bourdieu den Habitus der Distinktion aus, worin sich eine Praxis des Machterhalts ausdrückt; im *Kleinbürgertum* den Habitus der *Bildungsbeflissenheit*, in dem sich Aufstiegsambitionen ablesen lassen, und in der *Volksklasse* den Habitus der *Notwendigkeit*, in dem sich ein Arrangieren mit der eigenen sozialen Position zeigt (vgl. Burzan 2011: 131, Otte 2004: 58 f.).

Bourdieu schlägt so eine Verbindung von Klassenzugehörigkeit und Lebensstilen in Form von typischen Handlungspraktiken und Denkschemata vor. Die Theorie der Rückgebundenheit eines Lebensstils und bestimmter Werteeinstellungen an die soziale Position erinnert an die Konzepte der sozialen Milieus. Allerdings integriert Bourdieu gesellschaftliche Aushandlung um hegemoniale Positionen, z. B. durch Praktiken der Auf- oder Abwertung, Distinktion und Abgrenzung. Mit seinem Modell bietet er – neben der Beschreibung der Zusammensetzung der französischen Gesellschaft in den 1970er und 1980er Jahren – auch Analyseperspektiven für gesellschaftlichen Wandel, soziales Handeln und die Reproduktion von Machtverhältnissen.

Diskriminierung aufgrund von klassenspezifischen Lebensstilen – das Klassismus-Konzept

Neben den traditionellen Klassentheorien mit ihrem stark ökonomischen Fokus werden seit einiger Zeit auch Klassentheorien diskutiert, die Fragen der sozialen, kulturellen und symbolischen Anerkennung bzw. Abwertung von Arbeiterinnen und Arbeitern und ihren Nachkommen miteinbeziehen. Diese Ansätze gliedern sich ein in eine breitere Kontroverse über das Zusammenspiel von Anerkennung und Verteilung materieller Ressourcen (vgl. Honneth & Fraser 2003). Ein Debattenstrang, der im deutschsprachigen Raum im letzten Jahrzehnt Fuß fassen konnte, findet sich unter dem Begriff des **Klassismus**. „[Unter Klassismus wird] analog zu Rassismus, Sexismus, Heterosexismus eine Diskriminierungs- und Unterdrückungsform verstanden“ (Kemper & Weinbach 2021: 9). Die Thematisierung von klassistischer Diskriminierung ermöglicht es – parallel zu Ausbeu-

tungsmechanismen im ökonomischen Feld –, die Reproduktion von Ungleichheitsverhältnissen auf einer kulturell-symbolischen Ebene zu adressieren. Andreas Kemper und Heike Weinbach (2021: 21) argumentieren, dass Praktiken der Abwertung und Nicht-Anerkennung (wie die Stereotypisierung von Arbeitslosen als *faul*, *dumm* und *bequem*, das Nicht-Anerkennen der Leistung von Arbeiterkindern im Schulsystem, die Abwertung von Arbeiterkultur etc.) entscheidend dazu beitragen, materielle Ungleichheit und Ausbeutung zu legitimieren und aufrechtzuerhalten. Durch den Fokus auf Diskriminierung bleibt der Klassismus-Ansatz zudem offen für intersektionale Perspektiven, die die Verschränkungen verschiedener Diskriminierungsformen beleuchten. Sozialer Status wird damit nicht nur zum Ergebnis von Diskriminierung, sondern gleichzeitig zu deren Grundlage.

Der Klassismus-Ansatz erfährt allerdings auch immer wieder Kritik. So argumentiert Arno Frank (2021), dass es bei Klasse, anders als beispielsweise bei Geschlecht, sexueller Orientierung oder Schwarz-Sein, nicht um gesellschaftliche Anerkennung gehe. „Wer aber arm ist, der möchte das nicht bleiben“ (ebd.). Der Klassismus-Ansatz verkenne, dass es nicht um die symbolische Anerkennung von Geringverdienenden gehe, sondern darum, die ökonomischen Verhältnisse zu ändern und mehr soziale Durchlässigkeit zu schaffen. Kemper hält dem entgegen, dass dieses Verständnis von Klassismus selbst in klassistischen Mustern verhaftet bleibe. Es gehe bei Rassismuskritik auch nicht darum „nett zu Menschen mit einer anderen Hautfarbe [zu] sein“ (Kemper 2022), sondern ein System aufzudecken, das Menschen strukturell von gesellschaftlicher Teilhabe – symbolisch wie ökonomisch oder politisch – ausschließt. Zudem weist Kemper die Kritik zurück, dass es bei Klassismus-Diskursen nur um Sprachkosmetik oder symbolische Formen von Anerkennung gehe. „Mit dem Klassismusbegriff denke man über den Klassenkampf-Ansatz und Lohnkämpfe hinaus. Die spielten zwar weiterhin eine Rolle. Gleichzeitig rückten Alltags- oder Bildungsfragen stärker in den Fokus.“ (Kemper 2022). Klassismus-Diskurse thematisierten also immer auch Ausbeutungs- und Machtverhältnisse.

Mit den Milieu-Ansätzen hat das Klassismus-Konzept gemein, dass es symbolisch-kulturelle und

ökonomische Dimensionen verschränkt betrachtet. Aus einer Klassismus-Perspektive geht es jedoch weniger um die Beschreibung der gesellschaftlichen Zusammensetzung, sondern vielmehr um einen Analyserahmen für Praktiken und Strukturen, die Ungleichheitsverhältnisse reproduzieren. Durch das Anknüpfen an Sexismus-, Rassismus-, Ableismus-Strömungen verortet sich das Konzept im Bereich der konstruktivistischen Un/doing Differences-Konzepte⁸. Diese betonen, dass wirkmächtige Differenzkategorien erst durch soziale Praktiken hergestellt und aufrechterhalten werden – und somit auch durch soziale Praktiken destabilisiert werden können. Damit positionieren sich diese Perspektiven stärker im Bereich der normativen bzw. aktivistischen Forschung und werden eher für qualitative Forschungsdesigns herangezogen.

4. Verschiedene Modelle sozialer Milieus

Nach der Abgrenzung der Milieu-Modelle von anderen Analysekonzepten sozialer Ungleichheit betrachtet das folgende Kapitel die Unterschiede der verschiedenen Milieu-Modelle untereinander. Oft ist in den Sozialwissenschaften von *den* sozialen Milieus die Rede. Tatsächlich gibt es unterschiedliche Modelle, die diesen Terminus verwenden. Die drei Modelle, auf die sich die Fachdebatte am häufigsten bezieht, sind das des Sinus-Instituts, das Modell von Gerhard Schulze (1992) und die Weiterentwicklung der Sinus-Milieus durch Michael Vester et al. (1993). Alle drei Milieu-Modelle sind aus einer intensiven Auseinandersetzung mit Bourdieus Arbeiten in den 1990er Jahren hervorgegangen. Während Vester sehr nah am Bourdieu'schen Modell bleibt und auch Dimensionen von Macht und Herrschaft in sein Modell integriert, unterzogen es Schulze und das Sinus-Institut stärkeren Anpassungen. So basieren zwar auch die letzteren beiden auf dem Bourdieu'schen Paradigma, dass soziale Position und Lebensstil eng miteinander verknüpft sind. Allerdings treten hier die in Bourdieus Theorie enthaltenen Kämpfe um Positionen in den Hintergrund. Stattdessen stehen die Typisierungen der spezifischen Milieu-Gruppen im Vordergrund.⁹

⁸ zu Un/doing Differences s. Hirschauer 2014

⁹ Zum Verhältnis des Habituskonzepts und der Milieus siehe auch Köhler & Bülow-Schramm 2008: 4 f..

Milieu-Modell von Sinus Sociovison

Entstehung: Ende der 1970er Jahre beauftragte das Sinus-Institut Ulrich Becker und Horst Nowak, eine Studie durchzuführen, um „Lebenswelten über subjektive Lebenslagen und -stile zu erfassen“ (Burzan 2011: 105). Zunächst erfolgten qualitative Lebensweltexplorationen mit einer für eine qualitative Untersuchung beachtlichen Stichprobengröße von 1.400 Fällen. Anfang der 1980er Jahre erfolgte eine erste quantitative Überprüfung. In einem iterativen Prozess aus qualitativer Theoriebildung und quantitativer Überprüfungen wurden die Sinus-Milieus aufgestellt und in den letzten 40 Jahren fortwährend weiterentwickelt (vgl. Flaig & Barth 2018b: 4f.).

Ansatz: Aus den Lebensweltexplorationen konnten acht Milieus gebildet werden, die in einem zweidimensionalen Raum verortet sind (vgl. Flaig & Barth 2018b: 6). Das Modell wird beständig erweitert und angepasst und umfasst aktuell zehn Milieus (s. Abb. 2 und vgl. Sinus-Institut 2023). Auf der vertikalen Achse sind die Aspekte Bildung, Beruf, Einkommen und Alter zu sozialen Schichten zusammengefasst. Auf der horizontalen Achse sind Werthaltung (von traditionellen, über moderne zu postmodernen Werten) abgebildet (vgl. Burzan 2011: 106).

Die sozialen Milieus werden hier als „Gruppen Gleichgesinnter mit ähnlichen Grundwerten und Prinzipien der Lebensführung [verstanden], die sich durch erhöhte Binnenkommunikation und Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen auszeichnen“ (Flaig & Barth 2018b: 3). Wie sich diese Prozesse der Vergemeinschaftung oder Abgrenzung vollziehen, wird im Modell jedoch nicht erklärt. Das Modell war seit den 1980er Jahren sowohl in der Marktforschung als auch in den Sozialwissenschaften weit verbreitet. So spricht Sinus davon, dass die Sinus-Milieus inzwischen der wichtigste Bezugspunkt für die Milieu-Forschung in Deutschland geworden sind (Flaig & Barth 2018a: 24).

Kritik: Kritische Fragen ergeben sich im Falle des Sinus-Milieu-Modells aus der Kombination von kommerzieller Marktforschung und wissenschaftlicher Sozialforschung, da sich die Anforderungen aus den beiden Nutzungsbereichen gegenseitig beeinträchtigen können. Wie Rainer Diaz-Bone (2004) herausstellt, versuchen Marktforschungsinstitute einerseits, ihre Milieu-Modelle als Monopol auf dem Markt zu platzieren und als treffende Beschreibung der Realität zu belegen. Andererseits bleibt die genaue Durchführung der Analyse ein Betriebsgeheimnis, um die Monopolstellung des Marktforschungsinstituts zu sichern (vgl. Barth 2021). Bei den Sinus-Milieus ist zwar bekannt, welche Inhalte abgefragt

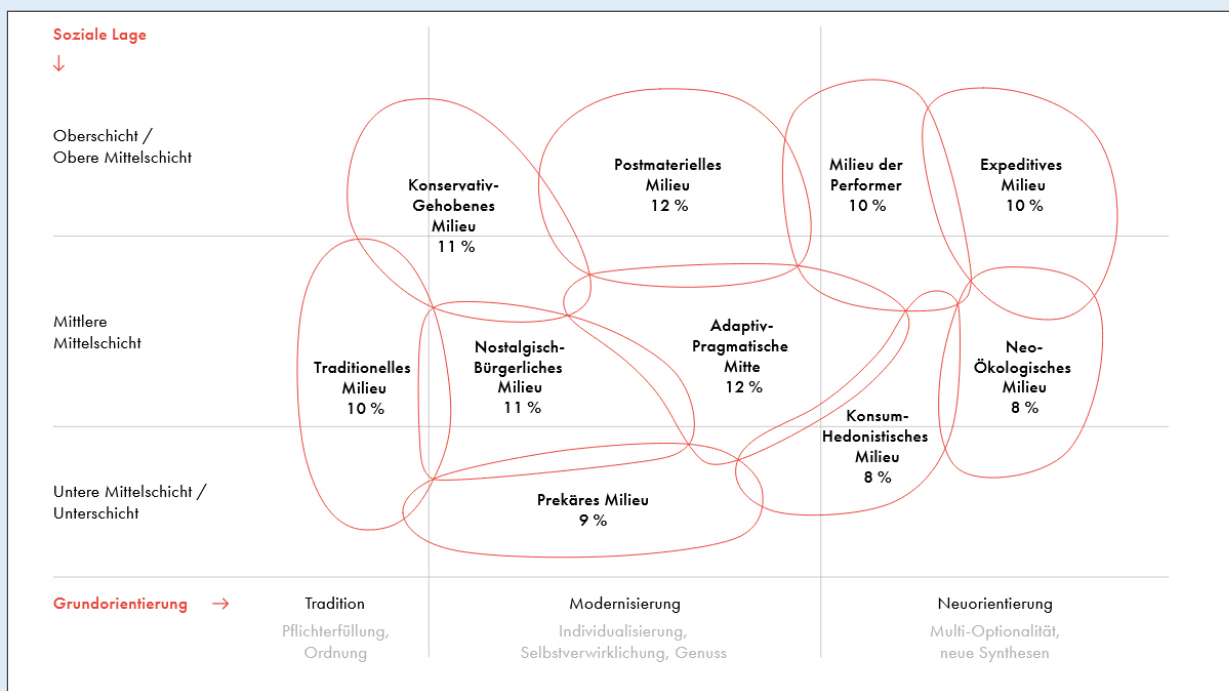


Abbildung 2: Sinus-Milieus (Quelle: Sinus 2024 www.sinus-institut.de/sinus-milieus/sinus-milieus-deutschland)

werden. Die genaue Formulierung der Fragen und Verarbeitung der Items zu einer Milieuzugehörigkeit jedoch intransparent (vgl. Diaz-Bone 2004, Sachweh 2021a: 482). Zwar ist die Verwendung der Sinus-Milieus auch in den Sozialwissenschaften verbreitet, allerdings sind die vom Sinus-Institut erworbenen Daten aufgrund des gewährten Betriebsgeheimnisses nicht intersubjektiv nachvollziehbar und entsprechen somit nicht den wissenschaftlichen Gütekriterien.

Erlebnismilieus von Gerhard Schulze

Entstehung: Schulzes (1992) Milieu-Modell ging aus seiner Untersuchung zur „Erlebnisgesellschaft“ von 1992 hervor. Dafür führte er 1985 eine repräsentative Erhebung im Großraum Nürnberg durch.

Ansatz: Laut Schulze sind die Individuen mehr und mehr an Erlebnissen und weniger an der Erfüllung materieller Bedürfnisse interessiert. Es geht darum, „schöne Erlebnisse“ (Burzan 2011: 111) durch das Handeln herzustellen. Was allerdings als schön gilt, variiert je nach Milieu. Schulzes fünf Milieus konstruiert er anhand von zwei Achsen: Alter und Bildungsabschluss (vgl. Wenzel 1999: 7) (siehe Abb. 3).

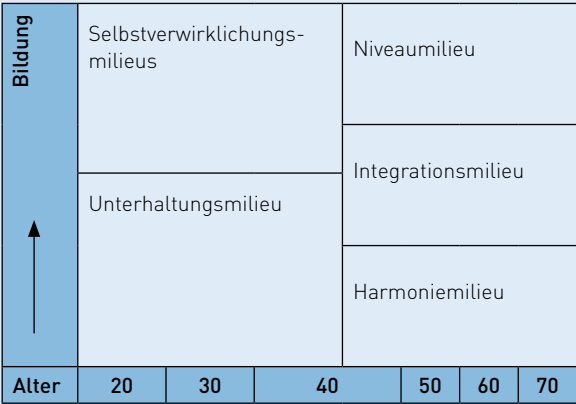


Abbildung 3: Milieus nach Schulze (Quelle: Schulze 1992: 384, eigene Darstellung)

Diesem theoretischen Modell ordnete Schulze durch Korrespondenzanalysen *alltagsästhetische Schemata* zu. Jedes Milieu ist geprägt durch Nähe bzw. Distanz zu den drei alltagsästhetischen Schemata *Hochkultur*, *Trivialkultur* und *Spannung*. Neben den typischen Zeichen, die aus Kleidung, Medienkonsum, kulturellen Vorlieben, Einrichtung etc. bestehen können, eint sie darüber hinaus ein gewisses Verständnis von Genuss, Distinktion und Lebensphilosophie (vgl. Abb. 4). Einige Parallelen zu den Sinus-Milieus sind offensichtlich; teilweise entsprechen die Milieus von Schulze sogar denen der Sinus-Milieus (vgl. Schulze 1992: 393, Sachweh 2021a, siehe auch Otte 2004: 65 ff.).

Die Milieus grenzen sich nach Schulze durch „gruppenspezifische Existenzformen und erhöhte Binnenkommunikation“ (Burzan 2011: 114) voneinander ab. Das heißt, Vergemeinschaftungen zwischen Individuen gleicher Milieus sind wahrscheinlicher. Konfliktpotenzial sieht Schulze zwischen den Milieus kaum. Vielmehr herrsche ein „Klima von Indifferenz oder achselzuckender Verächtlichkeit“ zwischen den Milieus (vgl. Schulze 1992: 405) und die hierarchische Ordnung zwischen den Milieus trete zunehmend in den Hintergrund.

Kritik: An Schulzes Modell wird kritisiert, dass es nur auf Zeiten und Menschen mit relativem Wohlstand zutreffe. Bereits in den 1990er Jahren in den neuen deutschen Bundesländern schien das Erklärungspotenzial des Modells begrenzt (vgl. Burzan 2011: 115 f.). Allerdings konnten die Thesen der Erlebnisgesellschaft noch Anfang der 2000er Jahre empirisch bestätigt werden (vgl. Lechner 2003). Zudem wird kritisiert, dass Schulze die Milieus allein anhand von Alter und Bildung zuschneidet und die alltagsästhetischen Schemata in die Konstruktion der Milieus nicht miteinbezieht (vgl. Wenzel 1999: 8).

alltagsästhetische Schemata	typische Zeichen (3 Beispiele)	Bedeutungen		
		Genuss	Distinktion	Lebensphilosophie
Hochkulturschema	klassische Musik, Museumsbesuch, „gute Literatur“	Kontemplation	Antibarbarisch	Perfektion
Trivialkulturschema	Schlager, Fernsehquiz, Arztroman	Gemütlichkeit	Antiexzentrisch	Harmonie
Spannungsschema	Rockmusik, Thriller, Ausgehen	Action	Antikonventionell	Narzissmus

Abbildung 4: Alltagsästhetische Schemata nach Schulze (Quelle: Schulze 1992: 163, eigene Darstellung)

Berufszentrierte Milieus von Michael Vester

Entstehung: Die Forschungsgruppe um Michael Vester begann 1987 mit dem von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungsprojekt zum Wandel der Sozialstruktur und zur Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. Die Gruppe griff die Sinus-Typologie auf, überarbeitete und erweiterte sie. Es wurde versucht, Bourdieus Habituskonzept mit den sozialen Milieus zu kombinieren und so klassenanalytisch und sozialkritisch soziale Ungleichheit zu erforschen (vgl. Geißler 2014: 117).

Ansatz: Wie sich bereits an den Milieu-Bezeichnungen zeigt (siehe Abb. 4), spielt die berufliche Stellung in Vesters Modell eine wichtige Rolle. Vester et al. (1993) verstehen Gesellschaft nach wie vor als Klassengesellschaft, in der die Spaltungen immer noch zwischen den selben Lagern verlaufen wie im industriellen Klassenkampf. „Nur überwiegen in ‚gesellschaftlichen Ruhelagen‘ die stärkeren inneren Differenzierungen und Heterogenitäten“ (Vester 1997: 26). Vester et al. (1993) projizieren die Sinus-Milieus mithilfe eigener Daten, sozialhistorischer Studien über soziale Lagen, Kohäsionsformen und politischer Orientierungen in Bourdieus Diagramm des sozialen Raums (vgl. Manderscheid 2004: 87). Das Sinus-Modell überarbeiten sie also grundlegend: Statt der Achse der Schichtzugehörigkeit konstruiert Vester eine Herrschaftsachse mit den Ausprägungen *Habitus der Distinktion*, *Habitus der Arrivierten*, *Habitus der Strebenden* und *Habitus der Notwendigkeit*. Die Einordnung an dieser Achse orientiert sich primär an der subjektiven Selbstverortung in der gesellschaftlichen Ordnung. Die horizontale Achse, die Differenzierungsachse, verläuft zwischen den Polen avantgardistisch und autoritär und ist als Dimension der Mentalität zu verstehen (vgl. Burzan 2011: 108 ff., Bremer & Lange-Vester 2014: 14 ff.).

Kritik: Vester wird angerechnet, maßgeblich dazu beigetragen zu haben, „dass Fragen systematischer

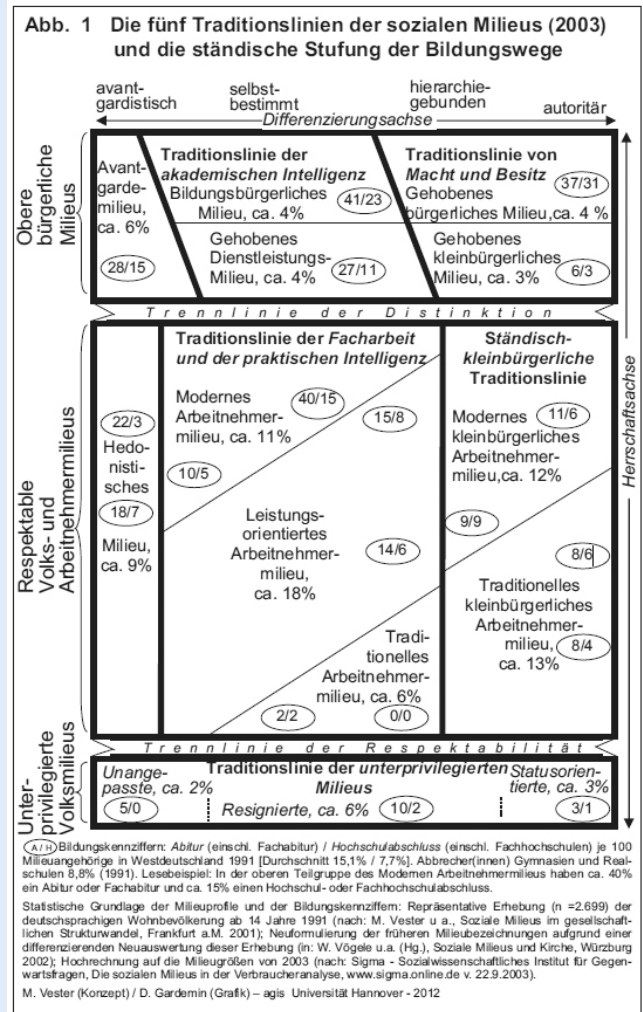


Abbildung 5: Milieus nach Vester (Quelle: Bremer/Lange-Vester 2014: 17)

ungleicher Verteilung von Ressourcen und Mechanismen sozialer Vererbung wieder stärker in den Vordergrund der Ungleichheits- und Bildungsforschung gerückt sind“ (Bittlingmayer & Bauer 2014: 216). Es gelingt Vester Anknüpfungspunkte zu Klassenanalysen herzustellen und so die Schwachstellen der Milieukonzepte auszugleichen (vgl. Groß 2015: 106). Auch wenn sich zu Vesters Modell in der Literatur kaum Kritik findet, gibt es dennoch in den aktuellen Diskursen wenig Bezüge darauf. Auch sind keine Weiterentwicklungen oder empirischen Anwendungen des Modells auszumachen.

4.1 Milieu-Konzepte – Vorzüge, Grenzen und Kritik

Modelle sozialer Milieus können, wie oben ausgeführt, im Vergleich zu herkömmlichen Klassen- oder Schichtkonzepten gesellschaftliche Gruppierungen sehr viel differenzierter beschreiben. Ihr Anspruch ist es, vor allem ein „realitätsgetreues und differenziertes Abbild der sozialen Realität“ (Sachweh 2021a: 484) zu zeichnen. Mit Milieu-Modellen können verschiedene Lebenskonzepte mit ähnlichem ökonomischem Status abgebildet werden. Sie integrieren subjektive Bewertungen, Einstellungen und Präferenzen, ohne dabei objektive Bedingungen sozialer Ungleichheit außen vor zu lassen. In Milieu-Modellen können zudem – anders als in Klassen- oder Schichtmodellen – auch Lebensrealitäten und Lebensphasen mitbetrachtet werden, die nicht vorrangig durch Erwerbsarbeit bestimmt sind, wie beispielsweise die von Erwerbslosen oder von Menschen in Ausbildung oder im Ruhestand. Es sei außerdem leichter andere Dimensionen sozialer Ungleichheit, wie beispielsweise Geschlecht, in die Modelle miteinzubeziehen und biographische Verläufe mit möglichen Wechseln zwischen sozialen Milieus nachzuzeichnen (vgl. Groß 2015: 108).

Für die nach wie vor breite Verwendung des Sinus-Milieu-Modells im Speziellen sprechen darüber hinaus forschungspragmatische Gründe: Es bietet, wie Reckwitz (2021: 40f.) hervorhebt, einerseits qualitativ detaillierte und reichhaltige Analysen von Bevölkerungsgruppen im Hinblick auf ihre Werte und kulturellen Praktiken. Gleichzeitig sind diese Analysen quantitativ überprüft, repräsentativ und geben Einschätzungen zur Größe der einzelnen Milieus in der Bevölkerung. Sie stellen so eine „Kartographie kultureller Lebensstile“ (ebd.) dar. Die Daten der Sinus-Milieus werden beständig aktualisiert und Neu-Erhebungen in großem Umfang regelmäßig durchgeführt – auch über den deutschen Kontext hinaus, wodurch internationale Vergleiche möglich werden. Insgesamt hat Sinus für 20 Länder Milieu-Modelle entwickelt und sogenannte Meta-Milieus sind für 48 Länder verfügbar (vgl. Barth 2021: 472).

Abgesehen vom Nutzen für empirische Anwendungen eignet sich das Modell, um Akteure – beispielsweise aus Politik, Verwaltung oder Wirtschaft – für unterschiedliche Lebensrealitäten in einer Gesellschaft zu sensibilisieren. Denn durch die anschauliche Darstellung von

Lebensstilen und Einstellungen kann ein plastisches Bild verschiedener gesellschaftlicher Gruppen vermittelt werden. Allerdings gilt es zu beachten, dass es sich hier um Gruppenkonstruktionen handelt, durch die gesellschaftliche Diversität vereinfacht dargestellt wird. Diese Vereinfachung kann schnell dazu führen, dass stereotype, insbesondere klassistische, Zuschreibungen reproduziert werden. Daher sollte die Verwendung von Milieus – innerhalb des Wissenschaftssystems wie auch für Transferwissen in andere gesellschaftliche Bereiche – aus einer machtkritischen, diskriminierungssensiblen Perspektive erfolgen. Ist dies gegeben, kann das Sinus-Milieu-Modell durchaus einen Zugang bieten, um marginalisierte Lebensrealitäten, Perspektiven und Bedarfe sichtbarer zu machen.

Kritisch wird insbesondere aus Perspektive der Klassentheorien angemerkt, dass der Erkenntnisanspruch von Milieu-Modellen bei einer Beschreibung von Gesellschaft stehen bleibe. Prozesse des Wandels ließen sich hier allein auf individueller Ebene in die Modelle integrieren (vgl. Müller 1989: 63). Reproduktion von Machtstrukturen, Verteilungsprozesse oder gesellschaftliche Aushandlungen bilden die Modellen nicht ab (eine Ausnahme bildet das Modell von Vester et al. (1993)). Kurzum: Erklärungen für soziale Ungleichheit werden nicht gegeben.

Patrick Sachweh (2021a: 484) argumentiert, dass auch in einer validen Beschreibung von gesellschaftlicher Realität ein aner kennenswerter Erkenntnisfortschritt liege. Jedoch blieben Milieu-Modelle (hier insbesondere das Sinus-Modell) nicht bei einer Beschreibung stehen, sondern würden zur Erklärung sozialen Handelns, wie beispielsweise Präferenzen für bestimmte Lebensstile, herangezogen. Hier setzt die Kritik an verschiedenen Stellen an. Erstens merken Otte (2005: 9 ff. und Zerger (2000)¹⁰ an, dass Milieu-Modelle nur einen geringen Mehrwert für die Erklärung von sozialem Handeln bieten, sobald man die Einflüsse anderer sozialstruktureller Variablen (wie z. B. Einkommen, Alter, Geschlecht) kontrolliert: „Je nach abhängiger Variable liegt die Erklärungskraft von Klassen und Milieus oftmals weit hinter der soziodemografischer Einflussfaktoren“ (Zerger 2000: 242).¹¹ Für einige Variablen, wie z. B. Parteipräferenzen, ließen sich jedoch mit den Variablen der Milieu-Zugehörigkeiten, auch nach

10 Zerger demonstriert gleiches auch für Klassenmodelle.

11 Für eine detaillierte Diskussion dazu siehe Otte (2005: 9f.).

Kontrolle anderer Variablen, valide Korrelationswerte erzielen (vgl. Otte 2005: 9 ff.). Groß (2015: 114) weist auf ein zweites Problem: Eine hohe statistische Korrelation, bspw. für die Parteienpräferenz könnte auch darauf zurückzuführen sein, dass das Kriterium der Parteienpräferenz in die Erstellung der Milieus miteingeflossen ist. „Erklärungen‘ sind immer dann mit Vorsicht zu betrachten, wenn keine klare Trennung zwischen Explanans und Explanandum gewährleistet ist“ (ebd.). Wenn also ähnliche Kriterien zur Konzeption der Milieus verwendet werden, wie am Ende mit dem Modell untersucht werden sollen, ist es schwer zu sagen, ob tatsächlich ein Zusammenhang besteht. „Eine hohe Erklärungskraft könnte sich dann leicht als Ausdruck einer tautologischen Beziehung statt einer kausalen Erklärung erweisen“ (ebd.). Insbesondere bei den Sinus-Milieus ist das problematisch, weil hier nicht vollständig bekannt ist, anhand welcher Kriterien das Modell erstellt wurde.¹² Groß (ebd.) merkt an, dass es demgegenüber eine Vielzahl von Studien gebe, die den Zusammenhang von Klassenlage (bzw. Schichtposition) und Einstellungen bzw. Lebensstil belegen. Es scheint, dass diese besser für empirische Untersuchungen zum Zusammenhang von sozialer Position und sozialem Handeln geeignet sind, weil sich hier abhängige und unabhängige Variablen klar voneinander unterscheiden. Zuletzt steht die Reproduzierbarkeit verschiedener Milieu-Modelle in der Kritik. So wird kritisiert, dass oft keine Vielfalt in den statistischen Methoden gegeben sei und so keine Triangulation der Ergebnisse vorgenommen bzw. bei den Sinus-Milieus nicht nachvollziehbar gemacht werde.

4.2 Aktuelle Forschungsprojekte mit Milieu-Ansatz

Unabhängig von dieser kontroversen Debatte wird nach wie vor mit bzw. zu sozialen Milieus geforscht. Die Forschungslandschaft kann an dieser Stelle nicht vollständig nachgezeichnet werden, erwähnenswert für den deutschsprachigen Kontext sind jedoch folgende Forschungsaktivitäten:

Das Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt, das das *Bundesministerium für Bildung und Forschung* mit 40 Millionen Euro fördert (vgl. BMBF

o. J.), widmet sich in einem seiner drei Forschungsschwerpunkte dem Thema „Strukturen, Räume und Milieus des Zusammenhalts“. Einige Projekte beschäftigen sich hier explizit mit den sozialen Milieus: „Segmentation und wechselseitige Bewertungen sozialer Milieus“ an der Universität Bremen (vgl. FGZ o. J.-c), „Milieuspezifische Praktiken der Gefährdung und Wahrung gesellschaftlichen Zusammenhalts“ an den Universitäten Göttingen und Bremen (vgl. FGZ o. J.-b) und „Gesellschaftlicher Zusammenhalt innerhalb und zwischen sozialen Milieus“ an der Universität Bremen (vgl. FGZ o. J.-a). Im letztgenannten Projekt wird derzeit ein neues Milieu-Modell entwickelt. Die Forschungsgruppe hat bereits ein erstes empirisches Modell veröffentlicht, das sozioökonomische Faktoren und Einstellungen zu allgemeinen Werten kombiniert (vgl. Groh-Samberg et al. 2023).

Weiterhin gab es im letzten Jahrzehnt eine Reihe von Forschungsprojekten verschiedener Institutionen, die mithilfe von Milieu-Ansätzen ungleiche Zugänge zu Ressourcen, sozialen Praktiken oder Lebensstilen untersuchten, z. B. zu ländlichen Milieus und Armut (vgl. Sparschuh 2013), zu sozialer Ungleichheit in der Techno-Szene (vgl. Hoffmann 2016), zu Nichtwähler- und Wählermilieus (vgl. Bertelsmann 2017), zu ungleichen Zugängen zu Mobilität (vgl. Dangschat 2018), zum Bildungssystem (vgl. Barz 2018), zu Einstellungen zu Corona und Milieus (vgl. Bertelsmann 2021).

Darüber hinaus macht die Forschung des vhw einen wichtigen Baustein im Feld der Milieuforschung aus, insbesondere in der wissenschaftlichen Forschung mit den Sinus-Milieus: In regelmäßigen Abständen wird die Sinus-Trendbefragung veröffentlicht, die Einstellungen der Milieus zu verschiedenen gesellschaftlichen Entwicklungen, zu Stadtentwicklungsthemen und zum Wohnen beleuchtet (vgl. Borgstedt & Stockmann 2023). Auch Einstellungen von migrantischen Milieus in Deutschland wurden bei Erhebungen berücksichtigt (vgl. Hallenberg 2018). Zudem wurde für kleinteiligere Analysen zu Einstellungen in unterschiedlichen Milieus, wie beispielsweise zu Rechtsextremismus (Hallenberg 2020c, Hallenberg 2020b, Hallenberg 2020a, Hallenberg 2023), zu demokratischen Werten (vgl. Aring 2019), zu Beteiligung und lokaler Demokratie (vgl. Kuder et al. 2024), zu Quartier und Nachbarschaft (vgl. Krüger 2025 (im Erscheinen)) mit dem Modell und den Daten von Sinus gearbeitet. Ein Alleinstellungsmerkmal der

¹² Für umfangreiche Diskussion um die Kombination von privatwirtschaftlicher und wissenschaftlicher Forschung siehe Sachweh 2021 und Barth 2021.

vhw-Forschung ist in diesem Zusammenhang die Verknüpfung von Milieus und der räumlichen Ebene. So wurde beispielsweise die Verteilung von Milieus in der Stadt Marburg und einzelnen Stadtteilen analysiert und dadurch Implikationen für die Teilhabe verschiedener Bewohnergruppen in den Bereichen Arbeitsmarkt, Wohnen und soziale Lage abgeleitet (vgl. Hallenberg 2022). Aber auch für Transferprojekte werden die Sinus-Milieus im vhw genutzt. So erschien jüngst der Praxisleitfaden „Milieuwissen für die Stadtentwicklung und Stadtplanung“ (vgl. vhw 2021, vhw 2024), der mithilfe des Sinus-Milieu-Modells Stadtverwaltungen im Hinblick auf ihre Kommunikation und Beteiligungsverfahren für unterschiedlichen Lebensrealitäten sensibilisiert. Parallel dazu wurde ein Workshop entwickelt, der dieses Wissen an die Praxis vermittelt.

Schließlich werden in der Marktforschung wie auch in der politischen Beratung bis heute Milieu-Konzepte, insbesondere die Sinus-Milieus, häufig verwendet (z.B. BMFSFJ 2023, BMDV 2023). Da die Milieus sehr plastische Eindrücke davon vermitteln, wie Menschen konsumieren, was und ob sie wählen und wie ihre Einstellungen zu unterschiedlichen Themen sind, werden sie als Instrument zum Beschreiben oder – trotz der beschriebenen methodischen Defizite – auch zur Prognose von sozialem Handeln herangezogen (vgl. Hradil 2018: 332).

5. Fazit

Das Konzept der sozialen Milieus spielt in den Sozialwissenschaften nach wie vor eine wichtige Rolle, insbesondere in der empirischen Forschung. Viele Studien stützen sich auf soziale Milieus, um gesellschaftliche Vielfalt, unterschiedliche Einstellungen und Lebensstile zu untersuchen. Denn wenn es darum geht, gesellschaftliche Zusammensetzung zu beschreiben und zu visualisieren, stellen Milieu-Modelle einen vielversprechenden Zugang dar. Für die Verwendung des Sinus-Milieu-Modells im Speziellen spricht, dass die zugrundeliegenden Daten wie auch das Modell selbst ständig aktualisiert und regelmäßig Neubefragungen in großem Umfang durchgeführt werden. Da das Sinus-Institut über den deutschen Kontext hinaus Daten generiert, eignet sich das Modell auch für internationale Vergleiche. Zudem vermittelt das Modell durch die anschauliche Darstellung von Lebensstilen und Einstellungen ein

plastisches Bild verschiedener gesellschaftlicher Gruppen und kann in vielen Bereichen, auch außerhalb der akademischen Forschung, für unterschiedliche Lebensrealitäten sensibilisieren. Wichtig ist in jedoch, das Modell reflexiv in Wert zu setzen. Denn der Vorteil, dass sich anschaulich verschiedene Lebensstiltypen abbilden lassen, kann auch Fallstricke mit sich führen. Hier ist ein kritisch-informierter Blick notwendig, der die Limitationen insbesondere der Sinus-Milieus bezüglich ihrer Erklärungskraft und Einsatzmöglichkeiten kennt. Ansonsten besteht die Gefahr, in tautologischen Erklärungen verhaftet zu bleiben und damit gegebenenfalls sogar stereotype Zuschreibungen bestimmter Gruppen zu reproduzieren.

Weitere Limitierungen der Milieu-Konzepte lassen sich vor allem im Hinblick auf die Analyse und Erklärung sozialer Strukturierungsprozesse ausmachen. Wenn es also darum geht, sozialen Prozessen nachzuspüren, die zu Ungleichheiten führen oder diese reproduzieren, erweist sich das Modell als eher ungeeignet. An diesen Stellen bietet es sich an, über die Verknüpfung mit anderen Theorien und methodischen Zugängen nachzudenken. Ebenso werden Analysen über die Zusammenhänge von sozialem Handeln und Milieuzugehörigkeit kritisch gesehen, da hier auf methodische Probleme hingewiesen wird. In Bezug auf die Sinus-Milieus fordern einige Stimmen der Fachcommunity (z. B. Sachweh 2021a, Sachweh 2021b) deshalb vom Sinus-Institut, die Konzeption des Milieu-Modells transparenter zu machen und damit dem wissenschaftlichen Gütekriterium der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit gerecht zu werden. Denn nur so lässt sich einschätzen, für welche Fragestellungen und Analysen das Modell tatsächlich verwendet werden kann.

Trotz dieser Kritik können bei reflexiver Anwendung soziale Milieus ein wertvoller analytischer Zugang zur Erforschung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen sein – etwa beim Thema Nachhaltigkeit. So wird hervorgehoben, dass der Erfolg der sozial-ökologischen Transformation maßgeblich davon abhängt, inwieweit sich vorherrschende Einstellungen und Lebensstile diesbezüglich wandeln lassen. Obgleich bekannt ist, dass der ökologische Fußabdruck vor allem mit der Höhe des Einkommens korreliert, strukturieren sich Einstellungen zum Thema Nachhaltigkeit entlang anderer Trennlinien (vgl. Neckel

2018: 67). Diese lassen sich mithilfe von Milieuanalysen differenziert darstellen. So sind positive Einstellungen zu ökologischen Lebensweisen beispielsweise in Milieus der progressiven Mittelschicht sehr verbreitet, auch wenn sich dies nicht in allen Lebensbereichen in einem tatsächlich ökologisch ausgerichteten Lebensstil zeigen muss. Dagegen findet sich in Milieus unterer Schichten, aber auch in konservativen Milieus der Mittel- und Oberschicht, die in ihren Lebensstilen sehr unterschiedliche ökologische Fußabdrücke aufweisen, eine gemeinsame Ablehnung des Nachhaltigkeitsparadigmas (vgl. ebd.: 67 ff.). Dieses Wissen um unterschiedliche Einstellungen einzelner Milieus kann schließlich auch im Bereich der nachhaltigen Stadtentwicklung äußerst nützlich sein, wenn es etwa um die Gestaltung quartiersbezogener Konzepte oder Maßnahmen und damit verbundener Partizipationsprozesse und Zielgruppenansprachen geht. Es ist somit mit Spannung zu beobachten, wie sich die Milieu- und Lebensstilsforschung in den Sozialwissenschaften – auch über den Kontext des Sinus-Institut hinaus – zukünftig weiterentwickeln wird und in der Stadtentwicklung zur Anwendung kommen kann.

Literatur

Aring, J. (2019): Risse in der Gesellschaft. Ein Essay über die Demokratiedistanz sozialer Milieus und ihre regionalen Ausprägungen. vhw-werkSTADT Nr. 31. Berlin.

Band, H. & Müller, H.-P. (1998): Lebensbedingungen, Lebensformen und Lebensstile. In: Schäfer, B. und Zapf, W. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen: 419 - 427.

Barankow, M. & Baron, C. H. (2021): Klasse und Kampf. Ein politisches Manifest über die feinen Unterschiede, die eine Gesellschaft in Oben und Unten teilen. Berlin.

Barth, B. (2021): Die Sinus-Milieus in den Gesellschaftswissenschaften. Leviathan (49) 4: 470-479.

Barz, H. (2018): Bildungsforschung mit den Sinus-Milieus. In: Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N. und Tautscher, M. (Hrsg.): Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Wiesbaden: 155-169.

Beck, U. (1983): Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: Kreckle, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: 35-74.

Berger, P. & Hradil, S. (1990): Die Modernisierung sozialer Ungleichheit – und die neuen Konturen ihrer Erforschung. In: Berger, P. und Hradil, S. (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen: 3 - 24.

Bertelsmann (Hrsg.) (2017): Populäre Wahlen. Mobilisierung und Gegenmobilisierung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2017. Gütersloh.

Bertelsmann (Hrsg.) (2021): Zwischen individueller Freiheit und Gemeinwohl. Sieben Wertemilieus und ihre Sicht auf Corona. Gütersloh.

Bittlingmayer, U. & Bauer, U. (2014): Ungleichheit – Bildung – Herrschaft. Zur politischen Soziologie der Milieutheorie Michael Vesters. In: Bremer, H. und Lange-Vester, A. (Hrsg.): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausfor-

derungen und die Strategien der sozialen Gruppen. Wiesbaden: 216-238.

BMBF (Hrsg.) (o.J.): Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt Retrieved 03.08.2022, 2022, from www.geistes-und-sozialwissenschaften-bmbf.de/de/Forschungsinstitut-Gesellschaftlicher-Zusammenhalt-1706.html.

BMDV (Hrsg.) (2023): Fahrrad-Monitor 2023. Ergebnisse einer repräsentativen Online-Befragung. Bundesministerium für Digitales und Verkehr. Berlin.

BMFSFJ (Hrsg.) (2023): Was heißt hier familienfreundlich? Vorstellungen und Erwartungen von (potenziellen) Eltern. Monitor Familienforschung. Ausgabe 45. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.

Bohnsack, R. (2018): Milieu als Erfahrungsraum. In: Müller, S. und Zimmermann, J. (Hrsg.): Milieu - Revisited. Forschungsstrategien der qualitativen Milieuanalyse. Wiesbaden: 19-52.

Borgstedt, S. & Stockmann, F. (2023): Gesellschaftliche Trends im urbanen Wandel. Wohnen, Zusammenleben und Partizipation in den Sinus-Milieus. vhw-Schriftenreihe Nr. 44. Berlin.

Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. „Soziale Ungleichheiten“ Soziale Welt (Sonderband 2): 183-199.

Bourdieu, P. (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main.

Bourdieu, P. (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main.

Bremer, H. & Lange-Vester, A. (2014): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen. Wiesbaden.

Bücker, T. (2022): Alle_Zeit. Eine Frage von Macht und Freiheit. Berlin.

Burzan, N. (2011): Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien. Wiesbaden.

Dangschat, J. (2018): Soziale Milieus in der Mobilitätsforschung. In: Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N. und Tautscher, M. (Hrsg.): Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Wiesbaden: 139-154.

Diaz-Bone, R. (2004): Milieumodelle und Milieustrumente in der Marktforschung. Forum Qualitative Sozialforschung (5) 2: o. S.

Dörre, K. (2024 (im Erscheinen)): Die demobilisierte Klassengesellschaft. Begriffe, Theorie, Analysen, Politik. Frankfurt am Main. New York.

FGZ. (Hrsg.) (o. J.-a): Gesellschaftlicher Zusammenhalt innerhalb und zwischen sozialen Milieus. Retrieved 03.08.2022, from www.fgz-risc.de/forschung/alle-forschungsprojekte/details/BRE_F_01.

FGZ. (Hrsg.) (o. J.-b): Qualitatives Panel: Milieuspezifische Praktiken der Gefährdung und Wahrung gesellschaftlichen Zusammenhalts. Retrieved 03.08.2022, from www.fgz-risc.de/forschung/alle-forschungsprojekte/details/BRE_F_02.

FGZ. (Hrsg.) (o. J.-c): Segmentation und wechselseitige Bewertungen sozialer Milieus. Retrieved 03.08.2022, from www.fgz-risc.de/forschung/alle-forschungsprojekte/details/BRE_F_03.

Flaig, B. B. & Barth, B. (2018a): Aktuell und zukunftsicher: Die Relevanz der Sinus-Milieus. In: Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N. und Tautscher, M. (Hrsg.): Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Wiesbaden: 23-43.

Flaig, B. B. & Barth, B. (2018b): Hoher Nutzwert und vielfältige Anwendung: Entstehung und Entfaltung des Informationssystems Sinus-Milieus. In: Barth, B., Flaig, B. B., Schäuble, N. und Tautscher, M. (Hrsg.): Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Wiesbaden: 3-21.

Frank, A. (2021): Sie sagen Klasse, aber sie meinen es nicht so. Deutschlandfunk. Politisches Feuilleton. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/identitaet-spolitik-und-klassismus-sie-sagen-klasse-aber-sie-100.html>. Letzter Zugriff: 29.01.2025.

Friedrichs, J. (2021): Working Class. Warum wir Arbeit brauchen, von der wir leben können. Berlin.

Geiger, T. (1962): Arbeiten zur Soziologie. Neuwied.

Geißler, R. (1994): Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland. Stuttgart.

Geißler, R. (2014): Die Sozialstruktur Deutschlands. Wiesbaden.

Graf, J., Lucht, K. & Lütten, J., (Hrsg.) (2022): Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen. Frankfurt am Main / New York.

Groh-Samberg, O., Schröder, T. & Speer, A. (2023): Social Milieus und Social Integration. From Theoretical Considerations to an Empirical Model. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (75): 305-329.

Groß, M. (2015): Klassen, Schichten, Mobilität. Eine Einführung. Wiesbaden.

Hallenberg, B. (2018): Identität, Teilhabe und das Leben vor Ort. Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland – vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018. vhw-Schriftenreihe Nr. 10. Berlin.

Hallenberg, B. (2020a): Rechtspopulismus, Raumstruktur und Milieus. Die kleinräumliche Dimension der AfD-Ergebnisse. vhw-werkSTADT Nr. 36. Berlin.

Hallenberg, B. (2020b): Rechtspopulismus, Raumstruktur und Milieus. Eine milieu- und geomilieu-basierte Betrachtung der Wahlergebnisse der AfD. vhw-werkSTADT Nr. 38. Berlin.

Hallenberg, B. (2020c): Rechtspopulismus, Raumstruktur und Milieus. Eine strukturräumliche Analyse der Wahlergebnisse der AfD. vhw-werkSTADT Nr. 37. Berlin.

Hallenberg, B. (2022): Universitätsstadt Marburg. Eine Milieustudie. Berlin. vhw-Schriftenreihe Nr. 36. Berlin.

Hallenberg, B. (2023): Die Milieus der Mitte im Kontext von Krisen und Rechtspopulismus. Ein Lagebild im Herbst 2023. vhw-werkSTADT Nr. 63. Berlin.

Hirschauer, S. (Hrsg.) (2014): Un/doing differences Praktiken der Humandifferenzierung. Weilerswist.

Hoffmann, N. F. (2016): Szene und soziale Ungleichheit. Habituelle Stile in der Techno/Elektro-Szene. Wiesbaden.

Honneth, A. & Fraser, N. (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt am Main.

Hradil, S. (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Leverkusen.

Hradil, S. (1992): Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre. In: Hradil, S. (Hrsg.): Zwischen Bewusstsein und Sein. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen: 15-55.

Hradil, S. (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland. Wiesbaden.

Hradil, S. (2006): Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive. APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte (44-45): 3-10.

Hradil, S. (2018): Soziales Milieu. In: Kopp, J. und Steinbach, A. (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: 319-322.

Kemper, A. (2022): Wie Milieus in Deutschland zementiert werden. Deutschlandfunk. Tacheles. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/soziologe-andreas-kemper-klassismus-armut-100.html>. Letzter Zugriff: 29.01.2025.

Kemper, A. & Weinbach, H. (2021): Klassismus. Eine Einführung. Münster.

Köhler, T. & Bülow-Schramm, M. (2008): Milieuspezifische Bildungsbarrieren nach der Einführung von gestuften Studiengängen und Studiengebühren - Teil II Literaturbericht. Hamburg.

Konietzka, D. (1995): Lebensstile im sozialstrukturellen Kontext. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Analyse soziokultureller Ungleichheiten. Opladen.

Krüger, K. (2025): Nachbarschaften – soziale Beziehungen in Wohnortnähe. vhw-werkSTADT (im Erscheinen). Berlin.

Kuder, T., Seidelsohn, K., Chariclea, K. & Kretschmann, R. (2024): Öffentliche Meinungen und Einstellungen zu Fragen der lokalen Demokratie. Auswertung der vhw Trendstudie 2022. vhw-werkSTADT Nr. 66. Berlin.

Kumkar, N. & Schimank, U. (2021): Drei-Klassen-Gesellschaft? Bruch? Konfrontation? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' Diagnose der »Spätmoderne«. Leviathan (49): 7-32.

Lechner, G. (2003): Ist die Erlebnisgesellschaft in Chemnitz angekommen? Von feinen Unterschieden zwischen Ost und West. Opladen.

Manderscheid, K. (2004): Milieu, Urbanität und Raum. Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume. Wiesbaden.

Mayer-Ahuja, N. & Nachtwey, O. H. (2021): Verkannte Leistungsträger:innen. Berichte aus der Klassengesellschaft. Berlin.

Müller, H.-P. (1989): Lebensstile. Ein neues Paradigma der Differenzierungs- und Ungleichheitsforschung? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (41): 53-71.

Müller, S. & Zimmermann, J. (2018): Eine Einleitung. In: Müller, S. und Zimmermann, J. (Hrsg.): Milieu - Revisited. Forschungsstrategien der qualitativen Milieuanalyse. Wiesbaden: 1-15.

Neckel, S. (2018): Ökologische Distinktion. Soziale Grenzziehung im Zeichen von Nachhaltigkeit. In: Neckel, S., Besedovski, N., Boddenberg, M. et al. (Hrsg.): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms. Bielefeld: 59-76.

Otte, G. (2004): Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung. Wiesbaden.

Otte, G. (2005): Hat die Lebensstilforschung eine Zukunft. Eine Auseinandersetzung mit aktuellen Bilan-

zierungsversuchen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (57) 1: 1-31.

Reckwitz, A. (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Berlin.

Reckwitz, A. (2019): Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin.

Reckwitz, A. (2021): Auf der Suche nach der neuen Mittelklasse – Replik auf Nils Kunkler und Uwe Schimank. Leviathan (49) 1: 33-61.

Sachweh, P. (2021a): Das Konzept sozialer Milieus als Perspektive zur Beschreibung und Erklärung sozialer Phänomene. Leviathan (49) 4: 480-487.

Sachweh, P. (2021b): Klassen und Klassenkonflikte in der postindustriellen Gesellschaft. Soziale Spaltungen und soziokulturelle Polarisierung in den Mittelklassen. Leviathan (49) 2: 101-188.

Schulze, G. (1992): Die Erlebnis-Gesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main.

Schwenk, O. (1999): Soziale Lagen in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.

Sinus-Institut (2023): Die Sinus-Milieus. Informationen zu einem Klassiker der Zielgruppensegmentation. Heidelberg/Berlin.

Sparschuh, V. (2013): Ländliche Milieus: Familiengenerationen und Armutstraditionen. Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF), Schwerpunkt: Rekonstruktive Milieuforschung (14) 2: 243-260.

van Dyk, S. (2021): „Diskursiv ist die Klassenfrage zurück“ – Soziologin Silke van Dyk, Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/diskursiv-ist-die-klassenfrage-zurueck-soziologin-silke-van-dyk-dlf-c1f90792-100.html>. Letzter Zugriff: 29.01.2025.

Vester, M. (1997): Klassengesellschaft ohne Klassen. Auflösung oder Transformation der industriegesellschaftlichen Sozialstruktur. Widersprüche (4): 25-50.

Vester, M., Kadritzke, U. & Graf, J. (2019): Klasse - Fraktionen - Milieus. Beiträge zur Klassenanalyse. Berlin.

Vester, M. et al. (1993): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt am Main.

vhw (2021): Praxisleitfaden: Milieuwissen für die Stadtentwicklung und Stadtplanung. vhw-Schriftenreihe Nr. 24. Berlin.

vhw (2024): Praxisleitfaden für die Stadtentwicklung und Stadtplanung – Die neuen Milieus. vhw-Schriftenreihe Nr. 48.

Wenzel, O. (1999): Erlebnismilieus? Die empirische Umsetzung des Milieumodells von Gerhard Schulze. Wuppertal.

Zapf, W., Breuer, S. & Hampel, J. (1987): Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. München.

Zerger, F. (2000): Klassen, Milieus und Individualisierung. Eine empirische Untersuchung zum Umbruch der Sozialstruktur. Frankfurt am Main / New York.

Impressum

vhw-WerkSTADT
ISSN 2367-0819

Herausgeber

vhw Bundesverband für Wohnen und
Stadtentwicklung e. V.
Vorstand: Prof. Dr. Jürgen Aring
Bundesgeschäftsstelle des vhw e. V.
Fritschestraße 27/28
10585 Berlin
T +49 30 390 473-230
F +49 30 390 473-190

Autorin

Nina Böcker

Erscheinungsweise

unregelmäßig

Bezug

Alle Ausgaben der vhw-WerkSTADT sind unter
vhw.de/publikationen/vhw-werkstadt/
kostenfrei herunterzuladen

Titelbild

Denis Mohr